

# Sigismund Forster.

Von

## Ida Gräfin Hahn-Hahn.



Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,  
Königl. Hofbuchhändler.

1843.

## I. Um Rhein.

---

Im Gasthof zum Stern in Bonn saß eine Gesellschaft fröhlicher Studenten beisammen. Sie tranken lebhaft und sprachen noch lebhafter über rosenrothe Mädchen und graue Professoren, und zwar nach Studentenart, nämlich so, daß am Ende sonnenklar erwiesen wurde, wie kein Mädchen hübsch genug und kein Professor geistreich genug sei, um von Studenten sonderlich beachtet zu werden. Darin stimmten Alle überein, auch die, welche eben zum Beginn der Wintervorlesungen nach Bonn gekommen waren, und folglich von dessen Professoren nur die Namen, und von dessen hübschen Mädchen nur das wußten, was ihnen die schnellgewonnenen Freunde, die schon länger da gewesen waren, von ihnen erzählten. Mitten in dieser allgemeinen

Weiberverachtung sprang ein junger Mensch lebhaft auf und ans Fenster und rief:

„Sacristi! da geht ein bildschönes Mädchen!“

Die Hälfte seiner Gefährten sprang ihm nach, aber das Mädchen war schon verschwunden.

„Wer war es? wie sah sie aus?“ fragten sie ihn.

„Die ist schön!“ wiederholte er und sah mit seinen dunkeln leuchtenden Augen unverwandt auf den Platz hinaus.

„Diese Pomona etwa?“ fragte der Eine und zeigte auf eine recht hübsche Obstverkäuferin, die mit einem Korb voll Weintrauben sich dem Fenster näherte, als sie die jungen Leute an demselben sah.

„Oder diese Meduse mit den schwarzen Schlangenlocken?“ fragte ein Anderer, auf eine ältliche Engländerin zeigend, die am Arm ihres Gatten auf den Gasthof zuschritt.

„Wozu habt Ihr Augen, wenn Ihr damit nicht zu sehen versteht?“ rief der junge Mann, kehrte zu den Gefährten am Trinktisch zurück, setzte sich, und sprach zu dem Einen: „Friedrich! wer war das Mädchen?“

„Ich bin zwar ein großer Anhänger des animalischen Magnetismus, mein Alter, entgegnete Friedrich ernsthaft, aber so weit hab' ich's doch noch

nicht gebracht, um mich mit allen Frauenzimmern in Bonn dermaßen in magnetischen Rapport gesetzt zu haben, daß ich, wenn ich mit dem Rücken nach dem Fenster gekehrt sitze, sagen könnte, wer diejenige ist, welche grade über die Straße geht."

„Zum Teufel Dein Magnetismus!" rief Zener; „damit hat das Mädchen nichts zu schaffen, denn es sieht weder blaß noch krank aus."

„Nun, so gib mir ihr Signalement," sagte Friedrich, „dann werd' ich sie Dir vielleicht nennen können."

„Ja, ihr Signalement!" riefen die Uebrigen, „wir wollen sie auch kennen, wenn wir ihr begegnen."

„Das ist leicht zu geben: groß, schlank, blond, Wangen zum Küssen, Mund zum Küssen" .... —

„Tosca Beiron!" unterbrach ihn Friedrich; „einzige Tochter des General Beiron allhier!"

„Richtig! sie ist's! sie ging am Arm eines alten Schnurrbarts!" jubelte Zener; „also, Tosca Beiron."

„Aber warum sagst Du, Friedrich, daß sie die einzige Tochter des Generals sei?" fragte ein Anderer. „Die Professorin Zeller ist auch seine Tochter."

„Mein Junge," entgegnete Friedrich, „eine

Professorin ist ein für alle Mal in meinen Augen keine Tochter mehr, sondern die Frau eines Professors, und als solche ein unerfreuliches Gebilde, das ich respectuös und zeremoniös zu behandeln habe, besonders wenn ich bei ihrem Manne, wie beim Professor Zeller, Collegia höre. Wie in aller Welt sollte mir einfallen, solch ein Wesen in die junge, frische, allerliebste Categorie der Töchter zu stellen! Nein! der General Beiron hat nur eine Tochter, die da verdiente von Sigismund Forster beschrieben und von mir nach dem Signalement auf der Stelle erkannt zu werden; und das ist Tosca. Auf ihr Wohl! gelt, Sigismund?" Er hielt sein Glas hin.

„Sie lebe! und schön und glücklich!“ rief Sigismund Forster, kieß an, trank und warf sein Glas zu Boden.

Acht Tage darauf war Ball, und Tosca Beiron dessen Königin. So wie sie den Saal betrat, war sie umringt und hatte alle Tänze vergeben, ehe Sigismund Forster, der nicht zudringlich sein mochte, nur daran denken konnte, sich ihr zu nähern. Sie trug ein einfaches weißes Florkleid und einen Kranz von rothen Rosen auf ihrem schönen blonden Haar. Sie war selbst wie eine eben erblühende Rose, siebzehn Jahr alt, lieblich, heiter, un-